

Unfall-Prosa

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unfall-Prosa

Ernst Nägeli

Die Verkehrsunfälle sind derart zahlreich geworden, daß in den Mitteilungen darüber, die in den Zeitungen erscheinen, sich so etwas wie eine Unfall-Prosa herausgebildet hat, die mit einer Anzahl feststehender Ausdrücke um sich wirft. Dabei zeigt es sich, daß die Verkehrsunfälle oft auch zu Sprachunfällen führen. Greifen wir ein paar Musterchen heraus.

„In Kreuzlingen *lief* ein achtzigjähriger Mann über die Hauptstraße, *als* er von einem Motorrad überfahren wurde.“ Das Roß ist am Schwanz gezäumt. Gemeint ist, daß ein achtzigjähriger Mann von einem Motorrad überfahren wurde, als er über die Hauptstraße ging, oder noch besser: zu gehen im Begriffe war. Ein Mann in diesem Alter pflegt nicht mehr zu laufen, sondern zu gehen.

Eine andere verunfallte Meldung: „In Islikon lief ein Kind *in einem unbewachten Augenblick in ein Motorrad hinein*. Es wurde schwer verletzt ins Spital von Frauenfeld *eingeliefert*.“

„In einem unbewachten Augenblick!“ Eine stehende Wendung, die man auch in anderen Meldungen über Unfälle liest, die Kindern passiert sind. Wer hat schon je einen Augenblick bewacht? Es wäre gescheiter, man würde nicht den Augenblick, sondern das Kind bewachen, dann würde diesem nichts passieren.

Das Kind ist in ein Motorrad *hineingelaufen*. In ein Motorrad kann man vielleicht Benzin einlaufen lassen, aber daß ein Kind in ein Motorrad hineinläuft, wie mag das nur zugehen? Eher kann ich mir noch vorstellen, daß ein Motorrad, wie man auch liest, in ein Auto hineinfährt oder rast.

Und dann die schöne *Einlieferung* ins Spital! Da denkt man doch an Ware; Ware wird geliefert, aber nicht ein Mensch. Oder bedeutet etwa in Münsterlingen die Tafel „Eingang für Lieferanten“, daß dort die Verunfallten eingeliefert werden? Es könnte sein, spricht doch die Spitalsprache auch von „Unfallgut“ oder „Krankengut“, worunter die Verunfallten und die Kranken zu verstehen sind. Das ist immerhin noch etwas humaner als etwa „Krankenmaterial“, was man auch erwarten könnte, so gut wie „Schülermaterial“. In manchen Meldungen heißt es, der Verunfallte wurde „*hospitalisiert*“. Das ist wohl besser als „ins Spital gebracht“. Für „Motorisierte“ kann freilich auch das „Hospitalisieren“ sprachlich nichts Schreckliches sein.

Eine andere Meldung weiß im Zusammenhang mit dem Spital zu berichten, daß der Verunfallte im Spital an den Folgen einer Operation gestorben sei. Ist er nicht eher an den Folgen des Unfalls gestorben? Die Operation suchte doch nur gutzumachen, was verletzt war.

„*Selbstunfall* eines Motorradfahrers“, lese ich in einem amtlichen Bericht. Was soll ich mir darunter vorstellen? Ist der Motorradfahrer selbst verunglückt im Gegensatz zu dem Fall, wo er einen anderen Benützer der Straße ins Unglück gebracht hat? Oder bedeutet es, er sei selbst schuld gewesen, oder selbst auf seinem Töff gesessen?

Heute frißt die Unart immer weiter um sich, die Sprache durch Abkürzungen zu verstümmeln. Viel gescheiter wäre es, man ließe weg, was überflüssig und selbstverständlich ist. Immer wieder liest man Wendungen wie: „Der Motorradfahrer ist seinen *erlittenen* Verletzungen erlegen. Der an den Motorfahrzeugen *entstandene* Sachschaden ist bedeutend.“ Man könnte doch ganz einfach schreiben: „Der Motorradfahrer ist seinen Verletzungen erlegen. Der Schaden an den Motorfahrzeugen ist bedeutend.“ Überflüssig ist auch die stehende Formel: „*Eine Untersuchung ist im Gange.*“ — „Das ist aber lieb von der Polizei“, hat Redaktor Hans Schmid einmal der Meldung über einen Mord beigefügt, der man den üblichen Nachsatz angehängt hatte, die Untersuchung sei im Gange. Verkehrsunfälle führen nicht selten vor das Gericht, und zwar manchmal, wegen Führens eines Motorfahrzeuges in angetrunkenem Zustand“, wie es vom ersten bis zum letzten Wort so wunderschön heißt. Berichte über solche Gerichtsverhandlungen liest man dann unter dem Titel: „*Betrunkener Autofahrer vor Gericht.*“ Es kommt leider nicht sehr selten vor, daß einer betrunken seinen Wagen „führt“. Daß ein Autofahrer, der „in angetrunkenem Zustand“ einen Unfall verursachte, sich auch betrunken vor Gericht begibt, ist aber wohl sehr selten. Ein Unfall wirkt doch sehr ernüchternd. Die Gerichte verurteilen in der Regel nicht betrunkene Autofahrer, sondern Autofahrer, die beim Fahren betrunken gewesen sind.

Gerade kommt mir noch ein Aufsatz eines Journalisten in die Hände, der im Zusammenhang mit Verkehrsunfällen von einem *Untersuchungsobjekt* spricht: „Das Untersuchungsobjekt wird der Blutprobe unterzogen.“ Das reiht sich würdig an die „Einlieferung“ der Verletzten und an das „Unfallgut“. Wenn der stolze Mann vom Steuer im eleganten Wagen sich einen Unfall zuzieht,

so wird er, auch wenn er nicht im Staube tot liegen bleibt, zu einem Unfallobjekt, dem man nachrechnet, wie manchen Becher er getrunken habe.

Wer einem Verkehrsunfall erlegen ist, wird von der Statistik in der schönen Schublade „Verkehrstote“ eingesargt. „Die Verkehrstoten nehmen immer noch zu“, kann man staunend lesen. Deshalb gelte es, „die Verkehrserziehung zu intensivieren“. Da wimmelt es nur von Sprachunfällen. Daß Tote noch zunehmen, kommt davon, daß man den Verkehr erzieht und nicht die Leute, die ihn betreiben.

Im Verkehr gibt es feste Regeln und Vorschriften, aber auch in der Sprache. Es lohnte sich, nicht nur den Verkehrsunfällen zu wehren und „Verkehrstote“ zu vermeiden, sondern auch die sprachlichen Regeln zu beachten und den Verstand walten zu lassen, wenn man von Verkehrsunfällen spricht. Unachtsamkeit und zu schnelles Fahren führen auch in der Sprache zu Unfällen.

Sprache und Jargon in der Kirche

Zu einer Sendereihe des Stuttgarter Kirchenfunks

Wir reden heute fast alle in Wortklischees und in einem Jargon, der uns um so bequemer ist, je simpler er ist. Wie sehr wir unbewußt noch im Nazijargon stecken, zeigte R. Wilhelm Schmidt in seinem Beitrag „Jargon und kein Ende“. In ein Flugblatt des Vorbereitenden Ausschusses des Evangelischen Kirchentags sind Wendungen hineingerutscht, die der Sprache der Reichsparteitage entsprechen. Da ist die Rede von „innerer Geschlossenheit“ und „äußerer Einsatzfreudigkeit“, vom „Bekenntnischarakter“ des Kirchentags und von dem „größten Gemeinschaftserlebnis“. Die Sprache des Dritten Reichs hat seinerzeit sogar auf dessen Widersacher, die Bekenkende Kirche, abgefärbt, wofür es heute noch Exempel gibt: Halb militaristisch spricht man von der „Frontsituation“ des Christentums, vom „Durchbruch zum Kern des Evangeliums“ oder von der „Entscheidungsschlacht um den Glauben“.